

Den Unterdrückten eine Stimme geben.

Das Lebenszeugnis von LUIS ESPINAL

***Wer nicht den Mut hat, für die Menschen zu sprechen,
hat auch nicht das Recht, von Gott zu reden!***



Luis Espinal wurde am 4. Februar 1932 in Katalonien (in der Nähe von Manresa) geboren und trat mit 17 Jahren dem Jesuitenorden bei. Nach den Studien von Philosophie, Theologie und Medienwissenschaften arbeitete er zwei Jahre am Spanischen Fernsehen. Seine Beiträge erregten Aufsehen, weil er der im damaligen Francoregime üblichen Zensur widerstand. Das führte zu seiner Entlassung und schließlich zur Auswanderung nach Bolivien. Dort nahm er verschiedene Aufgaben als Priester, Journalist, Filmkritiker, Drehbuchautor und Universitätsdozent für Medienwissenschaften wahr.

Als 36-jähriger ging er nach Bolivien. Im Einsatz für die Menschenrechte, für Verfolgte und Armgemachte, wurde er den Mächtigen ein Dorn im Auge.

Am 22. März 1980 wurde Luis Espinal von Militärs entführt, gefoltert und ermordet. Seither wird er von immer mehr Bolivianerinnen und Bolivianern als Vorbild gepriesen und als Schutzpatron in Anliegen der Gerechtigkeit angerufen.

Luis lebt im bolivianischen Volk weiter, denn er hatte sich zur Überwindung der strukturellen Gewalt in Bolivien, gegen die Straflosigkeit von Menschenrechtsverletzungen und für die Amnestie der politisch Verfolgten eingesetzt. Er tat dies nicht allein, er engagierte sich mit Journalisten, Kulturschaffenden und Menschenrechtsgruppierungen und trat dafür ein, dass die Kirche mit anderen Organisationen zusammenarbeitet, wo es um den Schutz und die Verteidigung der Benachteiligten geht.

Luis ist bei weitem nicht der einzige, der in den grausamen bolivianischen Diktaturen das Leben lassen musste. Nicht der Tod als solcher ist beim einfachen, armen Volk das Problem, sondern der zu frühe Tod, der aus den schlechten Lebensbedingungen und der erlittenen Gewalt hervorgeht. Die strukturelle Gewalt in einer Gesellschaft misst sich nicht in erster Linie an der Sicherheit der Wohlhabenden, sondern an den Lebenschancen der Benachteiligten.

Zitate, Gebete, Texte von Luis Espinal:

Warum soll ich Gott auf anderen Wegen suchen, wenn ich mit meinen Brüdern (und Schwestern) solidarisch mitleide?

Warum Gott im Geheimnisvollen suchen, wenn er so spürbar im Leben ist?

Komm, Herr Jesus. Aber du bist ja schon gekommen und kommst täglich. Uns fehlt nur, dass wir dich sehen.

Mit offenen Augen werden wir dich im Antlitz aller Menschen erkennen. Wir wissen, dass du dich ständig offenbarst, in jedem Lächeln, in jedem Problem.

Lass uns dich nicht nur im Kreuzifix anblicken, sondern in der Kreuzigung der Elendsviertel und der Gefängnisse. (...)

Die Heilsgeschichte unterscheidet sich nicht von der Befreiungsgeschichte der Völker.

Das Evangelium hat einen subversiven Ton. Es verheimlicht nicht seine Vorliebe für die Armen, die Unwissenden, die Unterdrückten, und bevorzugt sicher nicht die Reichen, die Wissenden, die Unterdrücker. (...)

Die Welt ist sakral: die Straße ist überfüllt von Christus. Mit Ehrfurcht müssen wir sämtliche Menschenkrümel aufheben, weil du unter ihnen bist, Jesus Christus. Wenn wir das wirklich sehen würden, wäre alles Ekstase.

Keine Demokratie ohne gerechte Verteilung!

“In Lateinamerika wird keine wirkliche Demokratie möglich sein, solange es eine so grundlegende strukturelle Ungerechtigkeit gibt. Wie sollten wir vor dem Gesetz und vor den zentralen politischen, zivilen und menschlichen Grundrechten gleich sein, wenn wir in den Fragen von Leben und Tod, von Ernährung, Bildung und Arbeit so ungleich behandelt werden?” (Espinal, “La democracia no lo resuelve todo”, in: Aqui, La Paz, 21.-27.4.79).

“Niemand hat die Campesinos in den über 400 Jahren der Unterdrückung je verteidigt. Und jetzt, nur weil sie ein bisschen Gerechtigkeit verlangen, werden sie als ‚Indios, Rohlinge, Wilde‘, oder sogar als ‚Feinde der Demokratie‘ bezeichnet.“

Eine Kirche muss Partei ergreifen!

DER GANZE CHRISTUS

Eine individualistische Religion kann es nicht geben, und auch keine individuelle Moral.

Als Christen glauben wir, dass wir nicht allein sind.

Wir sind solidarisch mit Jesus Christus und den Menschen.

Wir sind die Zellen des Leibes Christi;

alle zusammen mit Christus bilden wir einen einzigen Organismus:
den totalen Christus.

Jesus Christus wir nähern uns dir,
nicht gegen einen fernen Horizont.

Du bist nahe, bist die Seele unserer Seele,
die Intimität ist unsere Intimität.

Immer sind wir mit dir,
weil wir Fleisch von deinem Fleisch sind,
wir sind dein Leib.

Darum können wir nicht von Einsamkeit sprechen.

Es gibt keine Einsamkeit für unseren Glauben:
nur manchmal dein Schweigen.

Wir sind ein großer lebendiger Organismus,
der strahlt von dir.

Es könnte uns die Luft wegbleiben vor lauter Menschen.

Alles was in der Welt geschieht,
geschieht im Innern unseres Leibes Christi.

Jede Tat wirkt sich in allen, in jeder und jedem aus.

Unsere kleine Aufgabe, unsere winzige Anstrengung hat eine unendliche Kraft,
weil es ein Tropfen im Strahl ist,
der die Turbine antreibt.

Die Welt ist sakral:
die Straße ist überfüllt von Christus.

Mit Ehrfurcht müssten wir sämtliche Menschenkrümel aufheben, weil du unter ihnen bist, Jesus Christus.

Wenn wir das wirklich sehen würden, wäre alles Ekstase.

Wir würden dich auch in den malträtierten Gliedern deiner ewigen Kreuzigung lieben.

Danke, Herr, denn selbst
unsere weltlichste Arbeit ist eine Tat von dir.

Um dich zu finden, muss man sich nicht in den Egoismus zurückziehen;
im Gegenteil,

man hat in die Dinge einzutauchen,
bis zum Allertiefsten,

und sie auszudrücken
bis deine Gegenwart beginnt herauszutropfen.



“Nichts kann eine größere Distanz zu Christus haben, als eine zwischen den Mächtigen der Welt eingerichtete Kirche. [...] Wenn die Kirche keine Güter zu verteidigen hätte, wäre sie vielleicht freier für jene zu kämpfen, die nichts haben; und dann wäre es auch für sie selbst leichter, ihre Bürokratie abzubauen.”

(Espinal, “Tesoros de la Iglesia”, in: Última Hora, La Paz, 4.8.1971).

“Eine Religion, die nicht den Mut hat für den Menschen zu sprechen, hat auch nicht das Recht für Gott zu sprechen. Darum ist es logisch, dass die Kirche stört, wo sie die schweigende Allianz mit jeder Art von Unterdrückung bricht. [...] Die Kirche kann nicht aufhören eine Störende zu sein, solange sie sich erinnert, dass sie von einem hingerichteten Gott gegründet wurde.” (Espinal, “Religión”, in: Última Hora zweimal erschienen: 31.5.1972 und 6.12.1972).



Luis Espinal